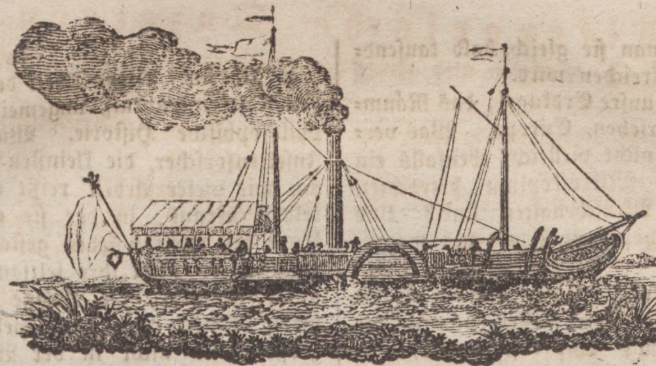
№ 84.

Sonnabend, am 16. Juli 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Patriot.

Ich bin ein Patriot!
Wollt' Ihr's nicht glauben, Ihr Spötter?
Minister sind mir Halbgötter,
Der Fürst, im Glanz,
Ist Gott mir ganz!
Ich bin ein Patriot!

Ich bin ein Patriot!
Füge mich der höhern Leitung,
Lese nicht verbotne Zeitung,
Hasse — und wie! —
Demagogie.
Ich bin ein Patriot!

Ich bin ein Patriot!
Schlafe schon zur zehnten Stunde,
Zahle die Steuer für Hunde,
Jeglichen Zoll
Pünktlich und voll.
Ich bin ein Patriot!

Ich bin ein Patriot!
Trink' auf's Wohl der Majestäten,
Bin ich zur Tafel gebeten,
Dabei ich sing':
God save the King.
Ich bin ein Patriot!

Ich bin ein Patriot!
An dem höchsten Geburtsfeste
Illuminir' ich auf's Beste,
Schone mich nicht:
Mach' ein Gedicht.
Ich bin ein Patriot!

Ich bin ein Patriot!
Wollt Ihr denn noch nicht mich preisen?
Bald kann ich klar es beweisen:
Bald ziert die Brust
Ein Stern! O Lust!
Ich bin ein Patriot!

J. Lasker.

Moralische Insektenbetrachtungen.

1.

Man taucht den Finger in Wasser, darin Blumen eine Zeit lang gestanden haben: man streicht das Tröpfchen, das den Finger benetzt, auf ein Glas ab, und betrachtet solches durch das Vergrößerungsglas. Wenn das Tröpfchen dem Kopfe der kleinsten Stecknadel gleicht, so übersieht man etwa so viel davon, als die Spitze betragen möchte, das ist, man übersieht eine See, in der unzählbare Würmchen schwimmen; wie unruhig sind diese Geschöpfe! wie listig und eifrig auf ihren Raub, wie sicher, obgleich ihr Meer in wenigen

Minuten vertrocknen, ob man sie gleich bald tausendweise mit dem Finger wegstreichen wird.

Der Wassertropfen ist unsre Erdkugel; das Räumchen von ihm, das wir übersehen, Europa. Was versichert uns, daß uns jetzt nicht vielleicht ebenfalls ein größeres Geschöpf durch's Mikroskopium betrachtet, dessen Augenblicke unsre Menschenalter sind? Und wie, wenn es diesem Geschöpfe einfiele, uns wegzustreichen?

Diese Furcht ist vergebens. Unser Dasein ist keinem Geschöpfe unterworfen. Wir stehen unmittelbar unter dem Schöpfer. Warum? Wir besitzen Vernunft. Was heißt das? Würde wohl das große Geschöpf durch sein Mikroskopium in Europa was anders sehen, als wir im Wassertropfen? Sorgfalt für den Unterhalt seines Leibes, List und Macht, Andere zu bevortheilen und zu überwältigen, Vorstellungen und Absichten, die sich nicht weiter, als auf eine sehr kleine Zeit und einen sehr engen Raum erstrecken; das macht der meisten Menschen Vernunft aus. Gewürme zeigen alles dieses; warum wollen die Menschen was Wichtigers sein?

2.

Ein Anfänger in der Insektenkenntniß fütterte die ungestalte Bärraupe, um zu sehen, was für eine Mißgeburt von einem Schmetterlinge daraus werden würde. Die bunte Krautraupe schien ihm viel was Schöneres zu versprechen. Wie bewunderte er nicht die Pracht des Nachtvogels aus der Bärraupe, und wie dauerte es ihn nicht, daß er bis auf das folgende Jahr der Krautraupe weißen Schmetterling erwartet hatte!

Wir sind jetzt in unserm Raupenstande. Die Anmerkung ist alt. Vielleicht ist der Zusatz auch nicht neu: Man darf von der äußerlichen Gestalt der Raupe nicht auf den Schmetterling schließen.

3.

Nein, die Insekten haben keine Vernunft, wenigstens keine menschliche. Sie legen ihre Eier in welkende und mit wenigem Safte versehene Theile der Pflanzen. Sie befürchten, ein zu starker Zufluß des Saftes möchte den Jungen schädlich sein. Die dummen Thiere! Eltern unter den Menschen haben ja die ganze Elternpflicht erfüllt, wenn sie ihre Kinder in allem Ueberflusse erziehen, und ihnen fein viel Vermögen hinterlassen können.

4.

Geschöpfe, die durch ihr seltsames Ansehen Kindern ein Grauen erwecken, das auch Erwachsene in sich nicht völlig dämpfen können, von denen manche giftig sind, und dadurch alle übrige unschuldige als giftig in Verdacht bringen; die ihres Gleichen, wenn sie auch von einer Familie wären, auf's feindseligste bekämpfen; die mit der größten Kunst aus sich selbst Gewebe machen, blos das nichtswürdigste Ungezieser darin zu fangen, was sind das? Unter den Insekten Spinnen, unter den Menschen Philosophen.

5.

Ich finde einen Theil der Gelehrsamkeit, der mit der Insektenkenntniß ungemein viel Aehnliches hat, die philosophische Historie. Wie sorgfältig ist nicht der Insektenforscher, die kleinsten Gewürme zu untersuchen? mit wie vieler Arbeit reißt er sie nicht aus der Dunkelheit heraus, in der sie ohne seine Mühe bis an's Ende der Welt würden gesteckt haben; wie genau beobachtet er nicht ihre seltsame Lebensart, ihre Kriege unter einander, die Menge ihrer Brut, von der in wenig Tagen nicht eins mehr zu finden ist, und die großentheils nicht in der Welt zu sein scheint, den Menschen viel zu nutzen, wenn sie nur nicht da ist, ihm zu schaden. Man setze für Gewürme: Philosophen, so hat man mutatis mutandis die Bemühungen des Philosophenkenners.

Ein kleiner Unterschied ist noch zwischen beiden. Reaumur bewundert allemal die Weisheit des Schöpfers in verachteten Thieren, Brucker öfters die Thorheit der Geschöpfe in angebeteten Menschen.

6.

Ein englischer Dichter hat sie sehr scharfsinnig mit einer Fliege verglichen. Den Unterschied bemerkt er, daß die Fliege nur einen Sommer, und er etwa sechszig lebt. Aber, sagt er, sechszig vergangene Sommer sind gleich so kurz wie einer:

Three score summers, wen they are gone,
Are just as short as one.

Die Vergleichung ist ziemlich richtig. Die Fliege bringt ihren Sommer mit Herumflattern, sich nähren, und Maden, aus denen ihres Gleichen werden sollen, zeugen zu. Und thun die meisten Menschen ihre sechszig Sommer über etwas Anders? Es ist also wahr, sechszig vergangene Fliegensommer sind gerade so lang wie einer; und oft sind sechszig vergangene Menschensommer noch weniger, als einer. Denn wie mancher sechszigjährige Mann ist zur Ewigkeit weniger geschickt, als er neun und funfzig Jahre zuvor war! Nur alsdann sind sechszig Menschensommer länger, als ein Fliegensommer, wenn der Mensch diese Zeit zur Vorbereitung auf einen Zustand angewandt hat, zu dem die Fliege nicht bestimmt ist.

Abraham Gotthelf Kästner.*)

*) Die schönwissenschaftlichen Schriften dieses unvergleichlichen deutschen Epigrammatikers sind zum ersten Mal 1841 bei Enslin in Berlin in 4 Theilen vollständig gesammelt erschienen. Obige Proben beweisen, daß Kästner nicht nur stacheligen Witz besaß, sondern auch gemüthlichen.

Wort und That.

Das Leben ist gar schwer! — hört die man queleliren,
Die stets, Jahr ein, Jahr aus, ein leichtes Leben führen.

J. L.

Reise um die Welt.

*** Franz Dingelstedt erwidert seinem Freunde G. A. Vogel in einem in dem Kasseler Salon mitgetheilten Briefe aus Paris Folgendes auf den ihm gemachten Vorwurf der Eitelkeit: Im Allgemeinen macht man der ganzen jungen Generation von Schriftstellern in Deutschland ähnlichen Vorwurf: wir sind dem Publikum immer als selbstsüchtige, unzufriedene Menschen dargestellt worden, die nur sich im Auge haben, und ihre liebe, kleine Person. Daran ist etwas Wahres und noch mehr Natürliches. Stelle Dir einen Mann vor, der nur auf sich steht, den Niemand leitet und liebt, den die Menge nicht trägt, sondern drückt, der täglich säen muß, ohne einmal im Jahre eigentlich ernten zu können, der für alle jungen und heißen Leidenschaften seiner Seele, für allen Ehrgeiz, für alle Liebe zum Leben, für allen Durst nach Poesie nirgends eine Förderung, kaum hier und da Verständniß und Toleranz findet. Ungefähr so, mein' ich, stehen diejenigen, die man als verirrte Talente drüben zu bezeichnen pflegt, dem Staat und der Gesellschaft gegenüber. Jedermann findet in diesem seinen Weg und seine Stelle, nur sie nicht. Die Carriere von der letzten Bank eines Gymnasiums bis auf die gepolsterten Armstühle eines Collegiums, in der Regierung, in der Rechtspflege, in der Verwaltung, — o, diese Carriere macht sich leicht genug, wenn auch für den Wartenden langsam und beschwerlich; er wird ja von seinen Hintermännern gestoßen und von seinen Vordermännern gezogen. Anders, wer in einer Kunst, in einem Kreise, der mit dem deutschen Leben nirgends einen gemeinsamen Mittelpunkt hat, seine zweifelhaften Bahnen beginnt. Keine vornehme Gesellschaft wiegt ihn, wie in Frankreich, auf verhätschelnden Knieen; im Gegentheil, ein Kind der untersten Stände, hat er die obersten von vorne herein auf sich lasten und wider sich drücken. Nicht an Sammt und Seide in seiner Umgebung kann er das erwachende Schönheitsgefühl in seiner Brust stärken und schulen; er muß den Kampf mit der Armuth vielmehr in allen entmuthigenden Einzelnheiten durchfechten. Die feine Sitte der Privilegirten bringt sich ihm nicht spielend und in stündlicher Gewohnheit bei; er lernt sie mühselig und unter tausend Beschämungen und Selbstverleugnungen. Kurz, um aus der groben und trüben Luftschicht, worin er steht, sich aufzuschwingen in den Aether der Poesie, welchen er ahnt und tiefsinnigst erstrebt, bietet sich ihm keine Hand und keine Schwinge, kein Mittel und keine Stütze, — er ist allein, überall allein, immerdar allein, auf sich angewiesen und in sich zurückgezogen. Meinst Du, eine solche Stellung gäbe dem ganzen Menschen nicht etwas Forcirtes? Meinst Du, er fühlte es nicht, daß er Euch nichts ist, so viel er sein könnte, daß er in Eurem Staate, in Eurer Gesellschaft niemals etwas werden kann, daß er nur arbeiten soll und nie genießen, er, des Genusses so fähig als bedürftig? O Gott, wenn das Eitelkeit heißt, dieses Bewußtsein zielloser Kraft, diese Empfindung eines stets gekreuzigten Ehrgeizes, diese fieberhafte Sehnsucht nach einem großen und edeln Wirkungskreise, dieses tiefnagende Verlangen nach einem Publikum, wie Ihr es mit trivialem Worte nennt, diese klimmende Hast auf die stets verwehrten Höhen und Lichtpunkte des Lebens, — nun ja, so schilt mich eitel, so bin ich es, so sind es Bessere als ich, so waren es zu allen Zeiten und unter allen Nationen diejenigen Köpfe, durch welche der Riß zwischen dem Idealen und zwischen der Wirklichkeit nicht blos wie eine mathematische Curve ging.

*** Man sagte fast allgemein den guten Wienern nach, daß bei ihnen und über sie die Weiber das Regiment hätten, und die Männer vor ihnen in beständiger Furcht lebten. Diesen Spott nahmen sich die Männer endlich dermaßen zu Herzen, daß sie sich darüber bei ihrer Obrigkeit beklagten und beschwerten und um Abhilfe baten, da es doch gar nicht auszuhalten sei, in aller Munde für Feiglinge und Leute zu gelten, die unterm Pantoffel stehen. Da ließ der Magistrat eine rohe Speckseite unter das Thorgewölbe des rothen Thurmes hängen und zwei große Schrifttafeln daneben, auf welchen deutlich zu lesen war:

Befind't sich irgend hier ein Mann,
Der mit der Wahrheit sprechen kann,
Daß ihm sein Heirath nicht gereuen
Und fürcht sich nicht vor seiner Frauen,
Der mag diesen Backen herunter hauen.

und:

Welche Frau den Mann oft rauft und schlägt,
Und ihn mit kalter Lauge zwägt,
Der soll den Backen lassen henken,
Ihr ist ein anderer Kirch=Tag zu schenken.

Auch wurde durch die ganze Stadt Wien ausgerufen, daß dieses Zeichen ausgehangen sei, und jedermänniglich aufgefordert, sein Hausregiment zu dokumentiren, allein —

die Männer schwiegen still
und buckten, nach wie vor,
den Backen keiner holen will,
er blieb im rothen Thor.

Endlich kam ein kecker, junger Ehemann, der sich einbildete, weil noch die Flitterwochen, und das Weiblein ihm Alles zu Liebe that, er sei ein rechter Hausherr, erbot sich demnach kecklich, die Speckseite herunter zu holen, nahm eine Leiter, rief viele Zeugen und klomm im Thorgewölbe empor. Da es aber gerade ein heißer Sommertag war, und die Speckseite was weniges triefte, so stieg er rasch wieder von der Leiter, und zog den saubern neuen Rock aus, den er trug. Auf Befragen: warum er denn seinen Rock ausziehe? antwortete er: „Ei, ich will den Rock erst ausziehen, denn wenn ich ihn unsauber mache und heimkomme, so werde ich von meiner Frau übel gescholten." Da lachten alle Zuschauer laut auf, sahen, daß er ein Aufschneider und ein Pantoffelritter war, zogen ihn mit einigen trockenen Rippenstößen von der Leiter hinweg und litten nicht, daß er den Backen hole. Dieser blieb nachher noch ein Paar hundert Jahre hängen, wurde als ein Wahrzeichen gezeigt, darnach

kein Wiener Mann Verlangen trüge, und kam hinweg, als im Jahre 1776 der rothe Thurm abgetragen wurde.

*** Alexander Jung bemerkt in seinen Vorlesungen über moderne Literatur: Seatsfield. Dieser Name wird genannt als der des Verfassers der trefflichen Romane, die der gebildeten Lesewelt bekannt sind unter den Titeln: „Transatlantische Reiseskizzen," „Pflanzerleben," Deutsch-Amerikanische Wahlverwandtschaften," „Der Legitime und der Republikaner," „Der letzte Virey," Kajütenbuch," rc. Aber wer ist Seatfield? Wie sich um die Geburt Homer's sieben Städte stritten, so wetteifern, ihn hervorgebracht zu haben, nicht Städte bloß, sondern Länder, Welttheile, und es könnte wohl sein, daß der Name Seatsfield auch nur eine Formel wäre für den wahren Namen dieser unbekannten Größe. Ja, indem Engländer und Deutsche, Amerikaner und Europäer darum streiten, wessen Erde ihn geboren, wagen einige vielleicht die kühne Hypothese, seine Werke einer Schule gebildeter Deutscher zuzuschreiben, Deutscher, die in der großen Waldzerstreuung leben: so daß eben diese Schule zerstreuter Germaniden Seatsfield's Werke, welche die Welt in Erstaunen setzen, verfaßt hätte, wie man in Bezug auf die Homerischen Gedichte von einer Homeriden-Schule spricht.

*** Eine eigene Art von Falschmünzerei wird in Italien, namentlich in Rom, getrieben. Die Sucht der Fremden nach antiken Münzen und deren Leichtgläubigkeit wird von betrügerischen Händlern benutzt, die ihnen für hohe Summen nachgemachten, werthlosen Schund aufbürden. Welche Mittel jene dabei gebrauchen, davon hier nur ein Beispiel. Ein solcher Betrüger erfährt durch einen seiner Kundschafter, deren er mehre im Solde hat, daß vornehme Fremdlinge gesonnen seien, den folgenden Tag den Ableitungskanal (Emissarius) des Albanersees in Augenschein zu nehmen. Froh solcher willkommenen Botschaft, warf er sich in die armselige Tracht eines Winzers, nahm einen Karst auf die Schulter, wanderte wohlgemuth den Ufern des Albanersees zu, und nahm seinen Stand in einem Weingarten, hart an dem Fußpfade gelegen, der zum Gestade des herrlichen Wasserspiegels hinabführt. Der Fremden von fern ansichtig werdend, begann er aus Leibeskräften mit seinem Karste zu arbeiten, und sobald jene sich auf Sprachweite genähert hatten, verließ er eilig sein Werk und machte sich herzu, um ihnen einen Kameo zum Verkauf anzubieten, den er, seinem Vorgeben zufolge, so eben aus der Erde gehackt habe. Durch ihn wären — ließ er sich weiter vernehmen — auf ähnliche Weise, schon mehre solcher kostbaren Steine an das Licht gebracht und gegen schwere Summen reichen Engländern verhandelt worden. Dieser da werde für sechszehn Zechinen sicherlich, auf jede Weise, noch sehr wohlfeil erstanden, wenn man den Maaßstab in Erwägung nehmen wolle, nach welchem Prinzen und Lords ihm die vorigen bezahlt hätten. Ein junger Mann, von lebhafter und empfänglicher Einbildungskraft, legte sogleich die Hand auf das Kleinod, weil er in dem langbärtigen Kopfe, der darauf ausgeschnitten war, einen Plato zu erkennen glaubte. Auch der Onyx, weiß und himmelblau geschichtet, ward als wunderschön von ihm gepriesen. Ein guter Geist sprach indeß noch den klugen Rath in seine Seele, nur die Hälfte der verlangten Summe dem Verkäufer zu bieten, und wirklich war dieser großmüthig genug, damit vor der Hand sich abfinden zu lassen. Ein Kunstkenner, welchem das Ding, nicht sowohl zum Prüfen, als zum Bewundern vorgelegt wurde, würdigte, nach einem fast unauslöschlichen Gelächter, den edeln Onyx zur gemeinen Muschel herab, und den göttlichen Plato zum schmutzigen Kapuziner.

*** C. Gollmick spricht in Schumanns Zeitschrift begeisterte Worte über das unerschöpfliche Thema: Mozart. So unter Anderm: „Mozart war in Armuth geboren und gestorben, aber er war im Reichthum seiner Wissenschaften von seinem Vater erzogen worden. Dies fühlend sagte Mozart oft noch in späterer Zeit: „Nach Gott kommt gleich der Papa!" — Alexander Dusch hat vollkommen Recht, wenn er sagt: Mozart ist der Genius, der das Zeitalter des Perikles in der Musik geschaffen; aber Unrecht, wenn er behauptet, er habe es mit seinem frühen Tode wieder geschlossen. Denn obgleich die neuen Gottheiten aus Frankreich und Italien wie Raketen blendend und rauschend in die Lüfte steigen, und obgleich ihre Werke gleich Fluthen unser Deutschland unter Wasser setzen, sie gehören doch nur ihrer Spanne Zeit an. Mozarts Muse ist die wahre Volkes- und Gottesstimme. Sie ist der Welt eine bleibende Schule, eine Kunstsonne, die durch vorüberziehende Wolken nur desto erwärmender und triumphirender wieder hervortritt."

*** Bauernfelds neues Lustspiel: „Industrie und Herz" wird von den geachtetsten Blättern Wiens als ein vortreffliches Werk begrüßt.

*** „Die kranken Doktoren," von Gerle, ist die nächste Novität im Hofburgtheater zu Wien.

*** Ein bekannter Autor arbeitet an einem Werke: Tausend und eine Nacht, oder Geschichte der Königreiche Baiern und Hanover, im romantischen Gewande.

*** Eine junge Romanheldin war in's Wasser gestürzt, und schon dem Ertrinken nahe, als plötzlich ein Retter sie dem nassen Tode entriß, und ohnmächtig nach Hause trug. Bei ihrem Erwachen erklärte sie ihrer Familie sogleich, daß sie ihren Retter, oder niemals heirathen wolle. — „Mein Kind," sprach der Vater, „das ist nicht möglich." — Warum nicht? Ist er denn schon verheirathet?" — „Nein." — Ist es vielleicht der junge Mensch, der in unserer Nachbarschaft wohnt? — „Nein, es ist ein Neufoundländer Bullenbeißer!"

*** In Wien hat ein Straußianer eine „Weltgerichtsschauerklüftenamabgrundedahinjagungs-Polka" componirt.

*** Ein erhabenes Bild von Ramler ist höchst bezeichnend für den tugendkräftigen Menschen:

So steht ein Berg Gottes,
Den Fuß in Ungewittern,
Das Haupt in Sonnenstrahlen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№ 84. **Am 16. Juli 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Papiere der Heirathslustigen*)

Momente aus dem Possenspiele des Lebens,

von

Dr. Fr. Wiest.

Es ist wirklich Haar-sträubend, Verstand-raubend und Gemüth-zerfleischend, wenn man braucht, was und wie viel man braucht, um heirathen zu können! Hat man endlich nach jahrelangem Herumstöbern eine Braut, hat man nach tausend Kniffen und Pfiffen die Väter Mütter, Onkel, Tanten und Basen der Braut in der Tasche, hat man sogar schon zum Heirathen für die ersten häuslichen Conto-Zufälligkeiten einige Gulden in der Tasche, so hat man endlich noch immer nicht die Heirathspapiere in der Tasche!

Jeder und Jede, die jetzt ein glückliches oder unglückliches Paar im ehelichen Leben bilden, werden Erinnerungsmomente haben, wie lange und wie mühvoll sie daran arbeiteten, bis sie ihre Heirathspapiere erhielten. Männliche oder weibliche Wesen, die niemals oder noch nicht nach solchen Papieren eine Treibjagd veranstalteten, können sich keinen Begriff von dieser athemraubenden Hetze machen, können diesen namenlosen Papier-Schmerz der Heirathlustigen gar nicht ermessen! Wenn solch ein Heirathslustiger von irgend einem oder einer Bekannten auf der Straße mit der Frage arretirt wird: „Na, jetzt wird man wohl gratuliren dürfen?" und man stöhnt darauf: „Leider nein, wir haben noch immer unsre Papiere nicht;" da giebt es ein zweifelhaftes Kopfschütteln und ein bedauerndes Mienenspiel und ein troststprechendes Achselzucken, daß man alle Papiere und Papierfabriken und Papier-Beschreiber in die Gluthen eines Hamburger Brandes hinein verwünschen möchte. O diese Leute mögen nur ein Mal mit reellen Heirathsideen beschäftigt sein, und sie werden die Centner-Last von einem Loth Papier mit ausreichendem Hochdruck auf ihren Herzen fühlen!

Es ist gut und schön, daß man in das eheliche Leben, in den heiligen Bund der Gesellschaft nicht so sans gène hineinstolpern darf, wie in eine Bierschenke, aber daß man, um einen Paß in das gelobte Land der Ehe zu erhalten, eine Unsumme von gutem Geld, und guten Worten, und guter Geduld und guten Stiefeln opfern muß, das ist auch gut und schön — für alle jene, die es nicht durchzumachen haben! Es ist gewiß arg, aber man könne sich als Heirathslustiger dies alles noch gefallen lassen, wenn diese verhängnißvollen Papiere, wenn sie einmal in Richtigkeit sind, auch wirklich in Richtigkeit wären! Aber mit diesen Papieren kömmt man gar nie in Richtigkeit; entweder hat man endlich zu viel Papiere oder zu wenig, entweder heißt es endlich: „Ja, dies Papier brauchen Sie gar nicht!" oder: „Ja, dies Papier müssen Sie noch unumgänglich nothwendig haben," oder es fehlt ein J-Punkt in einem Papier, oder der Schreiber, ein Anhänger der neuen Orthographie, hat ein i hingeschrieben, wo nach alter Sitte der Väter ein y hingehört, mit einem Worte — die Papiere sind nicht in Richtigkeit! Das ist das einzige richtige Bewandtniß in der so sehr unrichtigen Sache, und endlich (weil alles so schön mit den Papieren schon in Ordnung war) hat man von vorn an das verzweiflungsvolle Papier-Lied Jeremiä durchzuleiern, ein Lied, das noch einige Strophen mehr zählt, als das historisch berühmte „Eduard und Kunigunde!"

Die Einwilligung der Eltern in die Verehelichung der Kinder ist eine schöne Sache! Die Eltern willigen auch, wenn es nur etwas thunlich ist, gewöhnlich ein, denn sie sind froh, wenn sie die Kinder, besonders die Töchter, an den Mann bringen. Aber der Heirathslustige hat keine Eltern mehr, nur eine alte Urgroßmutters-Tante, die in New-York wohnt, könnte in die Verehelichung Einspruch thun. Sogleich wird von . . . zig nach New-York um das so wichtige Papier geschrieben! Von New-York wird nach Verlauf von dreiviertel Jahren sogleich nach . . . zig geschrieben, daß die genannte Dame, die Urgroßmutters-Tante, nach Buenos-Ayres übergesiedelt. Sogleich wird von . . . zig nach New-York geschrieben, daß man sogleich nach Buenos-Ayres schreiben möge wegen des wichtigen Documentes. Aus Buenos-Ayres wird nun sogleich nach einem halben Jahre nach New-York geschrieben, daß die genannte Dame schon vor zwanzig Jahren am gelben Fieber gestorben. Der Heirathslustige in . . . zig könnte aus Gift und Galle ebenfalls am gelben Fieber sterben, aber jetzt hat er das Papier, das hochwichtige Document, es kann kein vormündlicher Einspruch mehr geschehen; der erste Papierschritt, der zwei Jahre dauerte, ist glücklich geschehen, aber nun steigt plötzlich am Amt zu Itzehoe, einem solchen Papier-Bezirke, der Gewissensscrupel auf: „Könnte nicht die hingeschiedene Dame vor Jahren ein Testament mit Einspruch hinterlassen haben?" — und

*) Rheinland.

die große Correspondenz beginnt von Neuem — weil denn doch die Papiere in Ordnung sein müssen!

Der Geburts- und Taufschein! Man muß erst durch die Ehe zur Ueberzeugung kommen, daß man wirklich geboren ist, und kommt leider oft zur Ueberzeugung in der Ehe, daß man nur zu Leiden geboren ist. Ohne Geburtsschein, ohne Taufschein — kein eheliches Bündniß! Die beiden Theile müssen zu beiderseitiger Beruhigung gegen eine Taxe von vier und zwanzig, dreißig oder acht und vierzig Kreuzer die besiegelte Bestätigung haben, daß sie geboren sind, ob sie für einander geboren sind, darüber werden keine Papiere ausgefertigt. Und die Taufscheine!

(Schluß folgt.)

Warnung vor giftigen Theesorten.

Der ächte chinesische Thee, welcher hinsichts seines Wohlgeschmackes allgemein im Gebrauch ist, wirkt auch in medizinischer Hinsicht wohlthätig, doch sind darunter nur Theesorten zu verstehen, von denen das Pfund 3 bis 4 und mehr Rthlr. kostet, da die billigern theils schon in China, theils in Europa verfälscht oder von andern Blättern nachgemacht werden. Auch vom ächten Thee sollte man die jedesmalige Portion mit heißem Wasser schnell abspülen, dann mit kochendem Wasser anbrühen, Extract davon ziehen und diesen verdünnen. Es werden dadurch die durch das lange Lagern, durch Transport und Luft verdorbenen Pflanzentheile und Theestaub entfernt, er gewinnt an Wohlgeschmack und angenehmer Wirkung. Nun hat aber der Spekulationsgeist eine Menge wohlfeiler Theesorten in den Handel gebracht, die theils in England, theils in Amerika fabricirt werden und ihrer Wohlfeilheit wegen stark im Gebrauche sind. Da man die Pflanzen nicht kennt, aus denen sie bereitet werden, so hat ihre Wirkung auf die Gesundheit noch nicht festgestellt werden können; dem aufmerksamen Beobachter wird jedoch nicht entgehen, daß nach dem Genusse in der folgenden Nacht, der Mund ganz ausgetrocknet, des Morgens ohne Speichel, und die Wirkung auf die Nerven eine höchst unangenehme ist. Unter den grünen Sorten, dem Grün-, Kugel-, und Perlthee giebt es solchen, dem mit Kupferpräparaten die grüne Farbe gegeben, der vielleicht auch auf heißen Kupferblechen fabrizirt ist; er hat einen auffallenden Kupfergeschmack, zieht Gaumen und Schlund auffallend zusammen, und das Pfund dieses Gifts wird mit 2 Rthlr bezahlt. Die wohlfeilen Sorten Braunthee sind oft mit den zartesten, fein geschnittenen Zweigen irgend eines Baumes oder Strauches gemischt, die Wirkung ist der obigen ähnlich, und dies Holz erlangt dadurch einen Preis von 1 Rthlr. 10 Sgr. bis 2 Rthlr. das Pfund. Beim Einkauf ist daher Vorsicht und vorherige Probe nöthig, und der Mittelstand, der diese wohlfeilen Sorten konsumirt, ist um so mehr darauf aufmerksam zu machen, damit er nicht sein Geld für schädliche Dinge gebe.

Thee muß nicht in gläsernen Gefäßen aufbewahrt werden, weil Arsenik zum Krystallglas genommen wird und derselbe einen widrigen metallischen Geschmack und Geruch annimmt, während er in Papieren gut bleibt; auch muß er fern von andern Waaren gehalten werden, weil er sonst Geruch und Geschmack ändert.

Wem die feinern Theesorten zu theuer sind, der wende sich doch lieber zu den der Gesundheit und dem Beutel mehr zusagenden einheimischen Theepflanzen, z. B. dem sogenannten europäischen Thee, dem Ehrenpreiskraut, Veronica, in der Blüthe gesammelt, — junge Blätter von sauren Kirschbäumen und Bachmünze, — die feinsten Blätter der wilden Erdbeere; nicht der Gartenerdbeere, — die Blätter der Moosbeere, — der Blaubeere, — und der rothen Heidelbeere, Preußelbeere, — der Pfeffermünze, — der Wirbeldoste Clinopodium vulgaris, — die jungen, wohlriechenden, grünen Blätter der Weinrose, Engeltheer, — die jungen Blätter der schwarzen Johannisbeere, Bocksbeere, bebrüht, schnell abgeseiht und getrocknet, geben dem chinesischem Thee nichts nach — bittere Pomeranzenblätter, frisch oder abgewelkt, 3 Blätter auf die Portion, — Rosenblätter von nicht völlig aufgeblühten Provinzrosen, mit ein wenig Zimmt oder englisch Gewürz, oder Pomeranzenblüthe oder ein Blatt Salbei, die Blüthen der Königskerze, — Schlüsselblumen, — Lindenblüthen. Als Zusatz zum Thee einige junge Blätter vom Faulbaum; die Chinesen trinken den Thee nicht ohne ein Paar Blätter Salbei. Alle diese Theekräuter und Blüthen werden im Frühjahre gesammelt, im Schatten getrocknet und in weißem Papier aufbewahrt. — Europa allein verbraucht jährlich 33 Millionen Pfd. Thee.

Kajütenfracht.

— Gottlob, daß dies nicht mein Magen ist! — sagte kürzlich Jemand, als er vor einem Taradom vorbeiging, der eben mit 14 Personen, die auf einander gepackt waren, abfuhr — wenn mein Magen täglich so überladen würde, was sollte aus mir werden? Man konnte neulich einen solchen Wagen mit druchbrochener Arbeit sehen, denn da die aufgeladene Last zu groß war, brachen mehre Personen während des Fahrens durch und mußten mit zwischen den Rädern baumelnden Beinen ihre Reise fortsetzen. Es war ein malerischer Anblick. Ist wohl eine ärgere Thierquälerei zu finden, als bei diesen Pferden? Man sehe nur zu, wie oft sie an einem Sonntags-, oder gar an dem Nachmittage des Johannis-Festes, den Weg vom Thore nach Jäschkenthal und zurück, mit der schwersten Ladung, machen müssen. Wird einmal ein Unglück geschehen sein, denn geht gewiß ein unauslöschliches Geschrei los. Es wäre jedoch viel besser, wenn vorher Vorkehrungen dagegen getroffen würden.

— In dem Weichselmünder-Heubuder Walde wird man, besonders von Heubude kommend, durch mehre Fahrwege und Fußpfade, die ohne Wegweiser sind, unangenehm überrascht; ebenso höchst unangenehm ist es, daß man quer durch die Wege die nicht passirt werden sollen, und die durch keine

Warnungstafeln markirt werden, nachdem man eine Strecke gefahren ist, Gräben gezogen findet. Diese hätten jüngst im Walde irre Fahrenden von sehr übeln Folgen werden können. Welches, Unglück kann nicht in der Nacht entstehen! Können die unerlaubten Wege nicht anders markirt werden?

— Die so paradiesisch gelegene Armenanstalt zu Pelonken nimmt unter den hiesigen Wohlthätigkeitanstalten unstreitig eine ausgezeichnete Stelle ein. Man wird durch ihre Großartigkeit, durch die in ihr herrschende musterhafte unübertreffliche Reinlichkeit und Ordnung, durch die so weise geleitete Thätigkeit der Alten, so angenehm überrascht, daß man den sorgsamen Leitern dieser so ausgezeichneten, in ihrer Art einzigen Anstalt nicht genug Lob spenden kann. Gott segne diese vortreffliche Anstalt, und, erwecke ihr recht viele theilnehmende Freunde und Wohlthäter! —

— Herr Spliedt hat uns in unserm anmuthigen Jäschkenthal ein großartiges Gasthaus erbaut. Freilich ist er besonders mit der innern Einrichtung noch im Rückstande; hofft jedoch bis August mit Allem ganz fertig zu sein. Noch in dieser Woche soll im linken Vorzimmer ein schönes Billard aufgestellt werden. Ein Pianoforte wird, sobald der wirklich ungeheure Saal gemalt und Alles gehörig eingerichtet sein wird, also in etwa 14 Tagen, denselben zieren. Herr Spliedt ist ein umsichtiger und freundlicher Wirth, und wir wünschen daher, daß er sich eines lebhaften Besuches erfreuen möge. Die Getränke und Viktualien sind gut und billig. Die Aufwartung läßt nichts zu wünschen übrig.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 15. Juli 1842.

Auf den Fall, daß Se. Majestät den 18. d. M. um die 2te oder 3te Morgenstunde auf der hiesigen Rhede ankern werden, sind bereits für die zum Empfange Allerhöchstderselben hier zu übernachtenden hohen Militair-, Civil- und Kommunal-Beamten mehre Absteigequartiere und zwar bei den Herren Hafen-Bau-Insp. Pfeffer, Lootſ.-Command. Engel, Kfm. Broschki (7 Provinzen) und Conditor Lau, so wie die nöthigen Stallungen zum Unterbringen von 54 Postpferden besprochen worden.

Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 9. bis 16. Juli 1842.

An unserm Getreidemarkt ist seit voriger Woche wenig Veränderung zu bemerken, für schönen Weitzen bleiben die Preise fest, dagegen ist abfallendere Waare etwas billiger losgeschlagen worden. Roggen ist merklich heruntergegangen, da Eigner nicht lange speculiren, sondern scheinen jetzt ihre Vorräthe räumen zu wollen, und da keine Aufträge von diesem Artikel am Orte sind, werden die Preise gedrückt. Am Börsen-Markt wurden in dieser Woche zu Kauf gestellt: Weizen 2230 L., Roggen 240 L., Erbsen 32 L., Gerste 45 L., Rübsen 6 L., Leinsaamen 1 L., Hafer 4 L. Davon wurden verkauft: Weitzen 865 L., Roggen 105 L., Erbsen 27 L., Gerste 36 L., Hafer 4 L., Rübsen 6 L., Leinsaamen 1 L., zu folgenden Preisen 56 L. Weizen 132pf. à 612½ fl., 51 L. 133pf. à 610 fl., 70 L. 133pf. à 600 fl., 70 L. 130—31pf. à 585 fl., 123 L. à 580 fl. 33 L. 131—32pf. à 570 fl., 18 L. 133pf. 557½ fl., 7 L. 132—33pf. à 565 fl. 8 L. 131—32pf. à 555 fl., 21 L. 133—34pf. à 552½ fl., 18 L. 132pf. à 545 fl., 21 L. 132pf. à 540 fl., 35 L. 134—35pf. und 5 L. 131pf. à 500 fl. und 283 L. zu nicht bekannt gewordenen Preisen. Roggen 66 L. 120—21pf. à 250 fl., 39 L. unbekannt. Erbsen à 240 — 272½ fl. Gerste unbekannt. Hafer 2 L. 75pf. à 132 fl. Rübsen unbekannt. 1 L. Leinsaamen à 360 fl. pro Last.

Für die **Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** werden Versicherungen gegen Feuerschaden auf Gebäude, Mobilien und Waaren, sowie auf **Einschnitt, Inventarium rc. auf dem Lande,** zu billigen Prämien angenommen und die Dokumente darüber sofort ausgefertiget, durch den Haupt-Agenten

G. A. Fischer. **Bureau: Breitegasse No. 1145.**

Die Weiß-Waarenhandlung
von
Salomon Cohn.
Schnüffelmarkt № 656
erhielt ihre neue Waaren von der Frankfurter Messe und empfiehlt die neuesten Cardinal-Pellerinen und Kragen, so wie alle Sorten Stickereien, Mull, weiße Kleider und Negligees, Gardinen-Zeuge und Frangen, Nett, Tüll und Spitzen, so wie alle in dies Fach einschlagende Artikel in großer Auswahl zu äußerst billigen und festen Preisen. Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.

8/4 breiten ächt rosa Molton und feine Hemdenflanelle erhielt und empfiehlt zu den billigsten Preisen die
Leinwandhandlung von Otto Retzlaff. Fischmarkt.

Gestrickte rohe, blaue und melirte baumwollene Socken, Unterkleider und Unterjacken empfiehlt billigst die
Leinwandhandlung von Otto Retzlaff. Fischmarkt.

Elegante Sommerröcke und Beinkleider zu billigen Preisen empfiehlt
Philipp Löwy.
Holzmarkt und Breiten-Thor-Ecke Nr. 1340.

Seebad Zoppot.

Heute, Sonnabend den 16., 4tes Abonnements-Concert und Ball. Das table d' hote findet zeitiger Statt, damit der Ball früher beginnen kann.



Schiffer W. Gutsche aus Cüstrin, ladet nach Frankfurt a. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien. Das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Piltz.

In der Hundegasse ist zum 1. October d. J. ein geräumiger, warmer und trockener Stall auf 4 Pferde nebst Futtergelaß und Wagenremise zu vermiethen. Näheres Langgasse Nr. 400.

Von Malaga emfing ich eine Parthie frische **Pommeranzen - und Citronen-Schaalen,** so wie gepökelte **Limonen,** welche ich als ganz vorzüglich schön und billig empfehlen kann. Bernhard Braune.

Montag, den 25. Juli 1842, sollen auf freiwilliges Verlangen des Hofbesitzers Herrn Johann Gottlieb Ketterling zu Guteherberge meistbietend verkauft werden:

8 Pferde, 3 frischmilchende Kühe, 1 Spazierwagen, 2 eisenachs. Arbeitswagen mit Austleitern,
2 Morgen Winter-Roggen, } auf dem Halme
2 " Hafer }
2 " Gerste }
12 " Kartoffeln (in halbe Morgen eingetheilt)
15 Köpfe gut gewonnenes Kuh- und Pferdeheu, und
150 Ruthen guten geruchlosen Torf.

Der Zahlungstermin für sichere bekannte Käufer wird vor dem Beginn der Auktion angezeigt, Unbekannte zahlen zur Stelle.

Fiedler, Auktionator. Röpergasse No. 475.

Wirklich ächten Mocca-Caffee als etwas ausgezeichnetes empfiehlt zum billigsten Preise Andreas Schultz.
Langgasse Nro. 514.

Alle Sorten feiner **Malerfarben, Ockers, Bleiweiss,** geschlemmte und dän. **Kreide, Leinöl, Leinölfirniss,** franz. **Terpentin- und Kienöl,** so wie feine geriebene **Oel-Farben** und diverse Sorten Copal-, Damar-, Bernstein-, Mastix- und Gold-**Lack** etc. empfiehlt Bernhard Braune.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**